

KARL LEISNER

Jugendführer, Schönstätter, Priester, Märtyrer

Eine spontane Äußerung kann über das Schicksal eines ganzen Lebens entscheiden. "Schade, daß der Führer nicht dabei war." Dieses halblaut vor sich hingesagte Wort der Enttäuschung darüber, daß Adolf Hitler dem im Münchener Bürgerbräukeller auf ihn verübten Attentat am 9. November 1939 unverletzt entkommen konnte, war der Auslöser für die Verhaftung des Diakons Karl Maria Leisner und für seinen Leidensweg durch die Konzentrationslager Sachsenhausen und Dachau. Es war aber auch der Startschuß für einen Weg der inneren Reifung, der Karl zur freiwilligen Hingabe des Lebens um seines Glaubens willen bereit machte. Wer war dieser junge Mann?

In Rees am Niederrhein wurde Karl Maria Leisner am 28. Februar 1915 geboren. In einer katholischen Familie wuchs er als Ältester von fünf Geschwistern auf. Ein fröhliches Naturell verband sich bei ihm mit seelischer Tiefe, Festigkeit und Selbständigkeit. Eine geborene Führernatur mit großer Ausstrahlung auf andere Menschen war Karl zeit seines Lebens.

Jugendführer

Die große Zeit Karl Leisners war seine Jugend. In Kleve sammelte er bereits als Dreizehnjähriger eine Gruppe des Jung-Kreuz-Bundes um sich. Die aufbrechende katholische Jugendbewegung unter Leitung von Prälat Ludwig Wolker fand in Karl einen begeisterten Mitarbeiter, der bei allen großen Ferienaktionen mitmachte. Radfahrten in die nähere und weitere Umgebung, in den Ferien sogar bis in die Schweiz und nach Rom, standen auf seinem Programm. Sein Religionslehrer, Dr. Vinnenberg, berichtet von ihm: "Sein jugendlicher Schwung zog andere mit. Seine Zähigkeit half, Schwierigkeiten zu überwinden. Verzicht auf Nikotin und Alkohol, eine sehr einfache Art zu essen und zu schlafen auf den weiten Fußwanderungen und die Beschränkung auf das Wesentliche gaben Karl die Kraft, auch gegen den Strom zu schwimmen. Ohne jede Frömmerei war ihm das Leben mit der Kirche Herzenssache. Natur und Übernatur waren bei ihm nahtlos verbunden."

Zwei Jahre lang leitete Karl Leisner im Auftrag von Bischof Clemens August von Galen die Jungschar der Diözese Münster. 13000 Jungen zwischen zehn und vierzehn Jahren waren seiner Leitung anvertraut.

In Schönstatt

Bei allen äußeren Aktivitäten, für die das sonnige Temperament Karls eine große Hilfe war, gab es jedoch auch

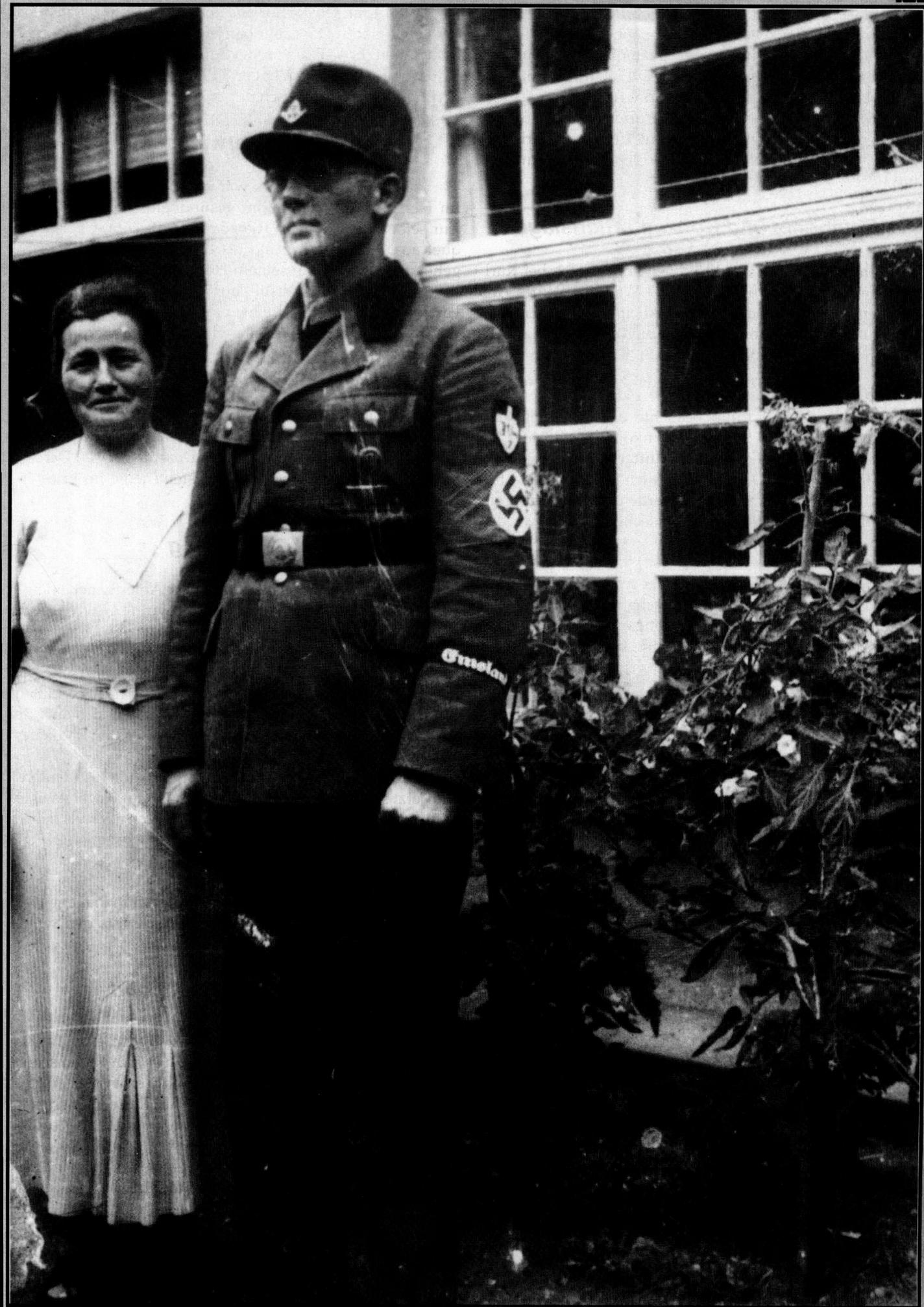
den Jugendlichen, der in seinem Innern nach einer Lebensorientierung suchte. Ein Klassenkamerad, der heutige Schönstatt-Pater Josef Vermeegen, nahm ihn im Frühjahr 1933 mit nach Schönstatt. Karl schreibt über die Exerzitien für Gymnasiasten: "Die zwei stillen Tage dort oben im ersten keimenden Frühling auf den nahen Höhen des Westwaldes und im stillen Gebet im Kapellchen vor dem Gnadenbild der Dreimal Wunderbaren Mutter (MTA) oder die abendlichen sakramentalen Andachten – mächtig hat das alles mir in die Seele gegriffen. Das ganz zurückgetretene tief schlummernde Priesterliche und Ritterliche in mir war tief erregend wachgestoßen und entflammt."

Karl Leisner schloß sich der Schönstatt-Bewegung an und arbeitete in der Gymnasiasten- und später in der Theologengemeinschaft mit. Während seines letzten Schuljahres war einer seiner Vorsätze die "Pflege und Verbreitung von Schönstatts Ideen".

Für Karl war es vor allem die tiefe Beziehung zu Jesus Christus in der Eucharistie, der stillen Anbetung und der Bibellektüre, die ihn prägten. "Christus ist meine Leidenschaft!" – dieser 1932 während der Exerzitien in Kloster Gerleve formulierte Satz stand als "Persönliches Ideal" über seinem Leben und Engagement als Jugendführer. Diese Leidenschaft für Christus gab ihm seine innere Mitte.

Ringens um die Berufung

Das wurde besonders deutlich im Ringen um seine Priesterberufung. Die Zeit beim Arbeitsdienst im Frühjahr und Sommer 1934 ging seinem Theologiestudium voran. Die ersten Semester im Studienkolleg Borromäum in Münster waren noch geprägt von seiner Tätigkeit als Diözesanführer der Jungschar. Im Wintersemester 1936/37 studierte Leisner in Freiburg. Er verliebte sich. Die Entscheidung zwischen Ehe und Familie und der zölibatären Lebensform des Priesters ließ ihn eine schwere Zeit durchleben. Seine Tagebuchaufzeichnungen nach einem Besuch in Schönstatt lassen ahnen, was in ihm vorgegangen war: "Ich bin krank vor Liebesleid und innerem Weh. Es ist ein tödliches Ringen. Fast vier Jahre ist's her seit den Exerzitien. Nun knie ich wieder zu Füßen der Mutter." Es dauerte einige Zeit, bis Karl Leisner sich durchringen konnte, sein Theologiestudium fortzusetzen. Und es mußte zu einer guten Aussprache mit dem Mädchen gekommen sein, das ihn so fasziniert hatte. Ihre Wege begegneten sich später noch einmal, als er im Freiburger Gefängnis war und ein Weihnachtsgeschenk von ihr erhielt: ein Zingulum mit den aufgestickten Worten: "Vinctus Christi" (Gefangener Christi). Die Entscheidung war also von beiden Seiten bewußt und tief vollzogen und durchgetragen worden.



Am 4. März 1939 wurde Karl zum Subdiakon und am 25. März zum Diakon geweiht. In sein Tagebuch notierte er um diese Zeit: "Das ist meines Lebens letzter Sinn: Christus zu leben in dieser Zeit! Christus, wenn Du nicht bist, möchte ich nicht sein! Du bist, Du lebst, nimm mich hin, verführe ganz über mich! Laß Dein Handeln und Wandeln durch mich und uns alle jetzt Tat werden! Christus! Christus! Christus! Du bist mein Leben, meine Liebe, meine innerste Glut!"

In Gefängnis und Konzentrationslager

Unmittelbar nach der Diakonenweihe brach bei Karl Leisner eine Lungentuberkulose aus. Während seines Arbeitsdienstes hatte er sich diese Krankheit bei einem Einsatz im Moor geholt, jahrelang überspielt und erfolgreich zurückgedrängt. Er mußte nun nach St. Blasien in ein Sanatorium.

Auf dem Weg dorthin besuchte er ein letztes Mal Schönstatt und legte im Sinn der "Blankovollmacht" alles in die Hände Marias: "Himmlische Mutter. Ich lege alles in Deine Hände! Wenn Du weißt, daß ich ein guter Priester werde, dann hilf, daß ich gesund werde und das Ziel erreiche. Wenn Du siehst, daß ich ein schlechter Priester werde, dann laß mich vorher sterben."

In St. Blasien entfuhr Leisner, der schon als Jungschärführer kein Hehl aus seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus gemacht hatte, jene eingangs zitierte Äußerung zum gescheiterten Hitler-Attentat. Sie hatte die sofortige Anzeige und Verhaftung zur Folge. Am 10. November 1939 kam er nach Freiburg ins Gefängnis. In der angespannten Situation kurz nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs konnte auch eine Spontanäußerung aus der Sicht der Machthaber nicht als Bagatelle gewertet werden. Zudem war Karl Leisner für die Gestapo kein Unbekannter. Aus der Zeit seiner Tätigkeit als Jungschärführer existierte bereits eine Akte über ihn. So kam Anfang März 1940 auf Antrag der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin der Schutzhaftbefehl für Leisner.

Seine erste Station war das KZ Sachsenhausen in der Nähe von Berlin. Fast neun Monate mußte er dort zubringen. Die auf Bitten der deutschen Bischöfe von Heinrich Himmler verfügten Vergünstigungen für die katholischen Geistlichen kamen auch Karl Leisner zugute: Im Dezember 1940 wurde er in das KZ Dachau überstellt, in dem alle Geistlichen zusammengezogen werden sollten. Karl kam zu einer Zeit nach Dachau, in der die Priester von schwerer Arbeit befreit worden waren. Auch eine Kapelle mit täglicher Gottesdienstmöglichkeit war ihnen eingerichtet worden.

Wenige Monate nach seiner Ankunft in Dachau kam es zu einem erneuten Schub seiner Tuberkulose. Seit dem 15. März 1941 war er mit kurzen Unterbrechungen bis zu seiner Befreiung aus dem Lager Ende April 1945 immer auf der Krankenstation des Lagers. Jahrelang schwebte Leisner in Gefahr, als unheilbar Kranker getötet zu werden. Im Oktober 1942 konnte sein Name nur durch den Mut eines Mithäftlings von einer Liste gestrichen werden, die für einen Vergasungs-Transport nach Oberösterreich erstellt worden war.

Vom Kranken-Revier aus konnte Leisner jedoch auch am Leben der in Dachau inhaftierten anderen Schönstätter teilnehmen. Er wußte von der Anwesenheit des Gründers, P. Joseph Kentenich, im Lager. Er ließ sich berichten, was in den Priestergruppen geschah.

Priesterweihe

Seine große Sehnsucht war und blieb das Priestertum. Im Herbst 1944 ging es ihm gesundheitlich etwas besser. Zur selben Zeit kam ein französischer Bischof, Gabriel Piquet aus Clermont-Ferrand als Häftling ins Lager. Durch geheime Kontakte mit seinem Heimatbischof von Galen in Münster und dem Ortsbischof von München, Kardinal Faulhaber, wurde die Weiheerlaubnis für Karl Leisner erwirkt. Unter Lebensgefahr bereiteten die Mithäftlinge die Feier der Priesterweihe vor, die am 17. Dezember 1944 in der Lagerkapelle auf Block 26 stattfand. Es war die einzige Priesterweihe, die in einem deutschen Konzentrationslager stattfand. Die Krankheit Karl Leisners war so weit fortgeschritten, daß er nur ein einziges Mal die Eucharistie feiern konnte: Seine Primizmesse am 26. Dezember 1944. Der Altar, an dem diese gefeiert wurde, steht heute im Priesterhaus Berg Moriah in Schönstatt.

Letzter Gang

Die Befreiung des KZ durch die Amerikaner erlebte Karl Leisner vom Krankenbett aus. Er wurde gleich danach in das Sanatorium Planegg gebracht. Die letzten Monate seines Lebens waren ein Ringen mit dem Tod und ein Ringen um die Bereitschaft, sein Leben ganz in die Hände Gottes zu legen. Er ließ sich eigens die von P. Kentenich verfaßten Dachauer Gebete "Himmelwärts" bringen und bemerkte dazu: "Ein wunderbarer Fingerzeig der MTA. Radikales Vertrauen. Sie ist meine beste Mutter!"

Sein letzter Tagebucheintrag am 25. Juli 1945 lautete: "So, jetzt schlafen; es ist 9 Uhr 20 abends. Gut Nacht, ewiger heiliger Gott, liebe MTA, ihr lieben Heiligen alle, alle lieben Lebendigen und Toten, nah und fern! – Segne auch, Höchster, meine Feinde!"

Am 12. August 1945 starb Karl Leisner in Planegg. Seit 1966 ruht sein Leichnam in der Martyrerkrypta des Xantener Doms.

Märtyrer für die Jugend

Karl Leisner war ein begeisterter Jugendleiter. Im KZ Dachau rang er sich dazu durch, wenn er sein Leben schon nicht der Jugend widmen konnte, wollte er wenigstens für die Jugend sterben. Papst Johannes Paul II. stellte ihn am 8. Oktober 1988 in Straßburg der Jugend Europas als Vorbild vor Augen.

Die besonderen Charakteristika seines Lebens sind seine Leidenschaft für Christus und seine liebende Bindung an Maria, die er im Kapellchen zu Schönstatt vertieft hatte. Wenn er im Juni in Berlin selig gesprochen wird, ist er der erste Selige der Schönstatt-Bewegung.

Joachim Schmiedl